

## IV. Berlin und Wien in der Nachkriegszeit

---

»An allen Ecken und Enden aus dem Boden gestampft: wildgewachsene Notstandshilfe [... Die Berliner Kriegsküchen] schützten Tausende vor nacktem Hunger, waren der Rettungsgürtel, der sie Wochen und Monate über Wasser hielt.«

*Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt Helene SIMON (1926), Kinderspeisungen in Deutschland, S. 54.*

Als Österreich-Ungarn am 3. November 1918 den Waffenstillstand von Villa Giusti schloss und das Deutsche Reich wenige Tage später am 11. November den Waffenstillstandsvertrag von Compiègne unterzeichnete, war nicht nur das Ende des für sie verlorenen Krieges, sondern auch das Ende der beiden Monarchien besiegelt. Wien und Berlin standen mittlerweile ganz im Zeichen der Revolution. Eine Erleichterung oder gar eine Normalisierung der Lebensverhältnisse in den Großstädten brachten die einschneidenden revolutionären Ereignisse und die mit ihnen verbundenen Republikgründungen jedoch zunächst nicht. Die katastrophalen Folgen des Krieges wirkten noch lange im Alltag der Berliner und Wiener Bevölkerung nach. In den einst glänzenden Metropolen herrschten nach wie vor Unruhe, Mangel und Not. Die Lebensbedingungen der Massen in der unmittelbaren Nachkriegszeit unterschieden sich kaum von jenen der Kriegszeit und erfuhren insbesondere in Wien noch eine Verschärfung. Weiterhin standen beide Hauptstädte vor stetig wachsenden Herausforderungen und vielfach unlösbaren Problemen. Wie im Krieg wurden die (sozial-)politischen Verhältnisse und das gesellschaftliche Leben in der unmittelbaren Nachkriegszeit maßgeblich von den weitgehend ungeordneten gesamtstaatlichen Entwicklungen bestimmt. Mit dem revolutionären Umbruch schlug die Stunde der Sozialdemokraten, die in Deutschland und Österreich die politische Verantwortung übernahmen und rasch auf die soziale Situation, die der Krieg hinterlassen hatte, zu reagieren versuchten.<sup>1</sup> Die Verwaltung der Nachkriegsverhältnisse war mit

---

1 Vgl. KONRAD, Helmut: »Das Rote Wien: Ein Konzept für eine moderne Großstadt?«, in: DERS./MADERTHANER, Das Werden, Band 1, S. 223–240, hier S. 240. TROMMLER, Frank: »Das rote

Blick auf die Pariser Friedensverträge und die damit einhergehenden »unerwarteten und nicht einkalkulierten Reparationsverpflichtungen«<sup>2</sup> ein schwieriges Unterfangen. Beide Staaten kämpften nach dem Krieg mit einer nie dagewesenen Geldentwertung und standen vor schweren wirtschaftlichen und sozialen Problemen. Zwischen 1918 und 1924 taumelten die Hauptstädte von einer Krise in die nächste. Während das Alltagsleben in Berlin von Unruhen, Streiks und Lebensmittelkrawallen bestimmt wurde, sah sich Wien mit einer unaufhörlich wachsenden Hungersnot konfrontiert. Auf dem Gebiet der Nahrungsmittelversorgung ging der Krieg für die Mehrheit der Berliner und Wiener in eine Verlängerung.<sup>3</sup> Die öffentliche Massenverpflegung behielt ihre Daseinsberechtigung. Nicht zuletzt durch das Einsetzen ausländischer Hilfsaktionen trugen die Massenküchen auch in der Nachkriegszeit zum Überleben zahlreicher Großstädter bei.

## 1| Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

### 1.1 Rebellierende Städte: Revolutionen und Republikgründungen

Der revolutionäre Umbruch in Österreich wurde am 30. Oktober 1918 mit einer Massenkundgebung in Wien, der »stürmisch verlaufende Soldatendemonstrationen«<sup>4</sup> folgten, eingeleitet. »Angespornt von den Ereignissen in Russland, marschierten sogenannte Rote Garden durch die Stadt und zogen linke Intellektuelle [...] ebenso in ihren Bann wie radikalisierte Soldaten und Arbeiter.«<sup>5</sup> Die halbverhungerten Massen der bewaffneten Frontheimkehrer, unzufriedenen Arbeitslosen, gebrochenen Kriegsinvaliden und erschöpften Kriegshinterbliebenen forderten ein Ende des massenvernichtenden Krieges und des Hungers, verlangten die Abdankung des Kaisers und die Gründung einer Republik. Der gänzliche Zusammenbruch der militärischen Disziplin und das Aufbegehren der Bevölkerung, das über Wien hinaus weite Teile des österreichischen (und ungarischen) Hinterlandes erfasste, waren in Anbetracht der jahrelang anhaltenden Not und Entbehrungen keine plötzlich auftretende Erscheinung. Der Jännerstreik zu Beginn des Jahres 1918 kündigte bereits an, was der Habsburgermonarchie in den letzten Monaten ihres Bestehens noch bevorstehen sollte. So markierten die Streikentwicklungen im Januar »den Beginn einer österreichischen Rätebewegung und bedeuteten den Auftakt zu einer inneren Destabilisierung des Staates. Es folgten Meutereien in der Marine, welche die Demobilisierung der Truppen bis zum Oktober/November antrieben, dazu kamen weitere Streikwellen in Niederösterreich und Wien.«<sup>6</sup> In Anbetracht des Zustands der

---

Wien und das sachliche Berlin«, in: WARREN, John und Ulrike ZITZLSPERGER (Hg.), *Vienna Meets Berlin. Cultural Interaction 1918–1933*, Bern 2005, S. 185–197, hier S. 185.

2 KILIAN, *Die unbekannt Winterhilfe*, S. 34.

3 Vgl. PROCTOR, *Civilians*, S. 110. Sowie DAVIS, *Home Fires*, S. 238. WINTER, Jay und Jean-Louis ROBERT: »Conclusions: towards a social history of capital cities at war«, in: DIES., *Capital Cities*, Vol. 1, S. 527–554, hier S. 539f.

4 MADERTHANER, *Von der Zeit*, S. 341.

5 GERWARTH, Robert: *Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs*, München 2016, S. 143.

6 STANGL, Andrea: »Wir hatten den Streik als eine große revolutionäre Demonstration gewollt.« Die Sozialdemokratie und der Jännerstreik«, in: *Die Welt der Habsburger – Der Erste Weltkrieg. Im*